

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 41

Rubrik: Max Rüegers buntes Wochenblatt : die Seite für Herz, Gemüt und Verstand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sinnspruch der Woche

«Man müsste Klavier spielen können ...»

Ausspruch eines verbitterten, stellungslosen Bar-Pianisten

Max Rüegers Buntes Wochenblatt

Die Seite
für Herz, Gemüt
und Verstand

Vor den Wahlen Kleine Rede an grosse Leute

Verehrte Damen Kandidatinnen!
Verehrte Herren Kandidaten!
Sie alle sind uns in diesen Wochen höchst präsent. Man liest von Ihnen Zitate, sie lächeln in Inseraten, von Plakaten.

Sie stehen zuoberst auf Listen, versehen mit dem Schnipsel «bisher» – sie stehen in der Mitte oder weiter unten.

Sie haben sich, das sagt man so, «für eine Kandidatur zur Verfügung gestellt».

Sehr viele von Ihnen ohne Rücksicht auf Verluste.

Im Verlauf des Wahlkampfes vielleicht mit einem Verlust an Rücksicht.

Aber das nur nebenbei.

Ich möchte alles andere als anmassend oder gar belehrend sein.

Allerdings:

Als Wähler, der ich bin, kann ich Ihnen möglicherweise – aus meiner Optik – ein paar Tips geben. So unter der Hand, so lässig und doch nicht unseriös.

Also.

Vor Jahren noch war es wirkungsvoll, selbst im hintersten kleinen «Leuen»-Säli globale Politik zu erläutern. Verbales Tête-à-tête mit Ronald Reagan oder Andropow – das machte Eindruck, brachte Stimmen. Die Zeiten haben sich geändert.

Heutzutage muss man den helvetischen Lebensnerv treffen. So, wie das der Neuenburger Nationalrat François Jeanneret tat.

Im Kleinen liegt die Grösse.

Ami Jeanneret fordert das Verbot der amerikanischen TV-Serien «Dallas» und «Denver-Clan».

Manche mögen darüber lächeln, moralisches Grundsatzdenken als wahlkämpferische Hinterlistigkeit apostrophieren.

Wie falsch – wie ungerecht!

Und: Wie unklug!

Verehrte Damen Kandidatinnen!

Verehrte Herren Kandidaten!

Im Jeanneret-Effekt liegt die Chance!

Was bringt es Ihnen, so frage ich, wenn Sie sich in Podiums-Veranstaltungen über den Beitritt der Schweiz zur UNO ereifern?

Wie profilieren Sie sich in Interviews zum Thema Rüstungsausgaben oder Kernkraft-Energie oder Bergbauernhilfe?

Null, null, null.

Im Kleinen liegt die Grösse.

Erregen Sie sich doch bitte an Wahlveranstaltungen über Jodelvereinigungen, die nicht in historisch originaler Tracht auftreten.

Poltern Sie an Rednerpulten über allzu üppigen Geranienschmuck an SBB-Bahnhöfen.

Rufen Sie auf zu Protestkundgebungen gegen Mittelschüler, die Wimperntusche verwenden und zu Hause bei Steno-Aufgaben im Hintergrund Disco-Musik abspielen.

Kämpfen Sie für Billigtarife in Surfkursen für AHV-Rentner.

Streiten Sie tapfer für Wanderwege in Schlafstädten.

Fordern Sie freundliches Personal an Kassen von Einkaufszentren.

Vor allem aber:

Vermeiden Sie das Ansprechen wirklich wichtiger Probleme.

Sind auch Sie bis zum Wahltag ein kleiner Jeanneret.

Sprechen Sie an, was die kleinen Leute anspricht.

Halten Sie die kleinen Leute für dumm.

Nur:

Wundern Sie sich ja nicht, wenn Sie nicht gewählt werden!

DIE BW-LESERBRIEFECKE

Liebe Redaktoren!

Jede Woche freue ich mich auf den BW-Wochenroman. Auch das Schicksal von «Slobodan» fasziniert mich. Allerdings möchte ich Sie anfragen, ob es immer Fussball sein muss. Ich bin ein begeisterter Modell-Eisenbahner – und im Grunde haben wir in unserem Verein fast dieselben Probleme. Menschlich und so, auch mit den Frauen.

Aber darüber hat noch nie jemand gedichtet. Warum?
Franz D. in F.

Lieber Franz D. in F.!

Eigentlich haben wir einen solchen Brief erwartet. Dass er eingetroffen ist, stimmt uns zuversichtlich.

Auch wir – in der Roman-Redaktion – haben unsere Vorbehalte gegen die Dominanz des Fussballs. Immerhin dürfen wir Ihnen sagen, dass «Slobodan» in einer der nächsten Folgen sich sehr verändern wird. Wenn Sie wüssten, wie – hätten Sie Ihren Brief nicht geschrieben. Aber eben: Sie wissen das ja nicht.

Und darum nehmen wir Ihnen den Brief auch nicht übel.

Sondern hoffen, dass wir Sie weiterhin zu unsern Lesern zählen dürfen.

Die BW-Roman-Redaktion

Der BW-Wochenroman: SLOBODAN

VII

Ein Fussballschicksal aus unseren Tagen Von Jean-Jacques Binzer

Was bisher geschah: Eine schwelende Krise im Klub wird offenkundig. Die Rivalität zwischen Slobodan und dem bisherigen Star, dem «flinken Sigi», droht auszufern. Der Vorstand lädt zu einer Sitzung ein – aber weder Slobodan noch Sigi zeigt Kompromissbereitschaft.

Möbelfabrikant Elmar Herrsching setzte seine ganze präsidentiale Kompetenz ein.

Er hatte registriert, dass sowohl Slobodan wie auch der «flinke Sigi» über eine beträchtliche Anhängerschaft verfügten. Es war, wie er sich eingestehen musste, also nicht so leicht, Entscheidungen zu treffen. Vor seiner grossen und schicksalsschweren Rede blendete er geistig zurück.

Slobodan, er war in einem kleinen Dorf geboren, er war dem traditionellen Zwang seiner Familie entflohen, hier, ins Dorf, auf Umwegen, mit allen Vor- und Nachteilen eines Naturtalentes ausgestattet – und dementsprechend auch willkommen geheissen.

Der «flinke Sigi» hingegen: er war einer der Eigenen, aufgewachsen unter

allen, die hier waren, das zählte, war von Gewicht.

Alles in allem reduzierte sich das Problem – sehr zum Ärger von Elmar Herrsching, auf die Formel: Ausländer oder nicht Ausländer.

Da konnten auch die glanzvoll herausgespielten Tore in den fünf letzten Meisterschaftspartien keinen Sinneswandel bewirken.

Aber da war noch die Frau von Slobodan. Da musste sich Elmar Herrsching eingestehen, dass er – zumindest insgeheim – den Pfad präsidentaler Tugend zu verlassen im Sinne hatte. Denn die Lebensgefährtin des «flinken Sigi» war ihm höchst unsympathisch.

Der Präsident, ein Mann von hoher Tugend, sass am Tisch und erwartete den Aufruf zu seiner Ansprache.

Und er ahnte, dass sein Votum nicht ein Votum für oder gegen Slobodan oder Sigi werden würde – sondern für oder gegen die Frauen.

Das irritierte ihn.

Als er zum Rednerpult schritt, rückte er die Krawatte zurecht. Er gab sich forsch und souverän. Niemand sollte seine Probleme erkennen.

Da geschah es.

Als er mit seiner Rede beginnen wollte, hörte er Pfiffe und Buhs.

Vereinzelt zwar – aber sehr markant. Sein sonst so sanfter Blick wurde stehend.

Er hatte sich unter Kontrolle.

Und tat, was er noch nie getan hatte.

(Fortsetzung folgt)